

Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe..... 12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe..... 5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen..... 16 Cts. per Woche.

Das Tagblatt erscheint jeden Samstag um 10 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 30. Juni 1892.

Das Blutbad in Alexandria.

Die Wiener „N. Fr. Presse“ vom 13. Juni sagt über das Gemetzel in Alexandria: „Wer mit dem Charakter und der Denkart eines Orientalen vertraut ist, der wird allerdings den Zusammenhang der Dinge in Ägypten anders auffassen und nicht die Türkei, sondern die Diplomatie der Westmächte für das Blut verantwortlich machen, das gestern in Alexandria floß. Selbst abgesehen von der lebhaftesten nationalen Bewegung, die gegenwärtig in Ägypten herrscht, hätte das Erscheinen der fremden Kriegsschiffe tiefe Erbitterung in der Bevölkerung hervorgerufen. Schwerer als in unseren Ländern erträgt man im Orient den Anblick bewaffneter Fremder, und der Zorn, den er erweckt, trifft nur zu leicht die Haupter Unschuldiger. Auf die erste Kunde richtete sich das Gemetzel auf die Fremden, die in der Gegend der Flotten-Demonstration beschäftigt waren, haben wir die Befürchtung geäußert, daß sie wahrscheinlich die verheerendste Wirkung hervorbringen würde. Was wir fürchteten, ist in Erfüllung gegangen: die getödteten oder verletzten Europäer haben für die Schuld der Diplomaten gebüßt, sich immer und überall und noch dazu meist mit ganz ungenügenden Kräften in die orientalischen Wirren einzumischen. Die blutdürstige Wölfe, welcher religiöser Haß und Beuteluft als dämonische Führer vorantraten, hätten diesen nicht gehindert, wenn sie nicht geglaubt hätten, daß die fremden Kriegsschiffe keinen Schutz abgeben könnten, ohne das Eigentum von Handelsleuten zu zerstören und mit den Strandbatterien ins Gefecht zu geraten. Die Schiffe, die zum Schutz des Rheides und der Ordnung entsandt wurden, haben das Unglück heraufbeschworen und waren machtlos, ihm Einhalt zu thun.“

Zum großen Nachtheile der Türkei wird die Diplomatie die gefügigen Ereignisse in Alexandria schwerlich von diesem Standpunkte betrachten. Sie wird vielmehr der Ansicht sein, daß nun Europa die Ordnung der ägyptischen Angelegenheiten erst recht in die Hand nehmen müsse. Das vergangene Blut heißt Sühne, in den Consuln ist das Völkerrrecht verletzt worden, und in Ägypten besteht im Augenblicke keine Regierung, von der man Genugthuung verlangen könnte.

— Die Intervention der Westmächte wird allerdings nur im Nothfalle beschloffen werden. Erwägen wir die Stimmung, die gegenwärtig in Ägypten herrscht, die Erklärung Arabi's, daß er gegen fremde Eingriffe in die heiligen Krieg proclamiert werde; die äußere Probe wider Arabi, welche gestern der Pöbel Alexandrias gegeben — so kommen wir zu der Ueberzeugung, daß die fremde Intervention in Ägypten auf erbitterten und zähen Widerstand stoßen, daß sie der Beginn schwerer und langer Kämpfe sein würde. Das ist wohl auch die Meinung der englischen Presse, und deshalb beurtheilt sie die Vorgänge in der ägyptischen Hafenstadt so ruhig und maßvoll; sie hält es offenbar, ebenso wie wir, für die wichtigste Aufgabe der Diplomatie, den Frieden im Oriente wenn möglich zu erhalten.

Ignatieff's Sturz.

Der „Rölnischen Ztg.“ wird jetzt aus Berlin geschrieben: Die Entlassung Ignatieff's findet die verschiedensten Auslegungen. Die richtige wird wohl sein, daß auch der Czar erkennt, daß, wenn der unselige Mann Rußland führen mußte, der finanzielle Rückgang des Reiches hat dabei ohne Zweifel den entscheidenden Anstoß gegeben. Man erzählt in Paris von Aeußerungen Rothschilds und anderer bedeutender Finanzmänner, daß angesichts der Wunden, welche die russische Verwaltung im Innern sowie die Judenverfolgungen dem Wohlstande des Staates schlugen, Rußland, wollte es eine Aenderung unterbringen, überall verschlossene Thüren finden würde. So wurde glaubwürdig erzählt, wobei dahingestellt bleiben kann, ob Rußland grade jetzt eine Aenderung beabsichtigte, etwa wegen der Wechselbeschlagnahme, oder nicht. Ungünstige Berichte über den Einbruch, welchen die russischen Vorgänge auf die auswärtigen Völker machten, trafen gerade in Petersburg ein, als die von Ignatieff durchgeführte Verordnung erlassen wurde, die jüdischen Judenverfolgungen der Juden verbot, deren Erwerbsthätigkeit jedoch in der bekanntesten Weise beschränkte. Es fiel damals hier das Wort, man verbeiete, die Juden umzubringen, wollte sie aber ausnützen. Zugleich meldeten zahlreiche amtliche Zuschriften aus den russischen Provinzen von der steigenden Wuth der rohen Volksmassen, die sich gegen die Beschränkungen zu wenden drohte. Tolstois Ernennung bezeichnet immerhin einen Stillstand auf dem bisherigen Wege, hoffentlich als Vorbote einer besseren Wendung.

Von Ignatieff's Nachfolger verspricht man sich in Berlin nicht viel. Ein drittes Blatt meldet: Das übrige in Hinblick auf die unter Tolstoi in Aussicht gestellte ultrareactionäre Strömung der Freude über Ignatieff's Rücktritt hier wesentlich Ausdruck gethan wird, dürfte einleuchten, wenn auch die Gesellschaft in Tolstoi den Ehrenmann schätzte, der gewisse Anstrengungen machen wird, dem Unheil im Lande zu steuern. Andererseits aber spricht man ihm alle Fähigkeiten ab, Rußland aus dem Chaos zu retten. Man hält sein reactionäres System für ein durchaus verwerfliches. Nebenbei bemerkt, wird er wohl sofort mit der Presse in Konflikt kommen, denn seine Ansichten, welche ihn seiner Zeit das Polizeisystem in Schulen und Universitäten einführen ließen, dürfte er leicht jetzt auch auf die Presse übertragen und dieselbe noch mehr nebeln.

Die „Wiener N. Fr. Presse“ sagt: „So wie es um den Czar geworden, daß man kaum mehr zu sagen vermag, auf welchen von den Rathgebern, die in Petersburg Zutritt haben, Verlaß und Hoffnung ist. Und wie den Czar, so hat Graf Ignatieff auch Rußland isolirt; im Ministerium des Innern trieb er äußere Politik, officiös, unsäglich, auf Schleichwegen, aber so unheilvoll, daß der Pan-Slavismus sich ermutigt fühlte und den Frieden Europa's bedrohte.“

Die Tornados.

Feuer und Wasser sind die „Elemente“, die in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrend, beträchtliche Theile der Ber. Staaten zu verheeren pflegen. Die letzten Waldbrände in Michigan, die sich über hunderte von Quadratmeilen erstreckten, zahlreiche Menschenleben, Heimstätten, Fruchtgebiete und mehr Holz vernichteten, als der Durchschnittsverbrauch eines Jahres im ganzen Lande beträgt, — die Ueberfluthungen in den Flüssen des Mississippi, welche die Länder in schmerzhaftem trostlosem Zustand zurückließen, sind noch in Jedermann's Gedächtnis. In beiden Fällen sind die Bewohner der Ber. Staaten ihren Mitbürgern in den bedrängten Gegenden halfbereit beigesprungen u. als ob auch die Natur sich beeile, die Wunden zu heilen, die sie geschlagen, sind die Fluren im Westen und im Süden durch ungewöhnlich ergiebige Ernten gesegnet. Ueber den Staat Iowa, namentlich den mittleren Theil desselben und, wenn auch in geringerem Grade, über Kansas, segten Tornados dahin, die in kaum fünf Minuten das Städtchen Grinnell verwüsteten, Tod in neuer Form verbreiteten, Häuser durch die Luft entführten und ganze glückliche Bezirke mit Ruinen bedeckten. Eigenthümlich bei diesen Tornados ist ihr plötzliches Eintreten, das ohne jede vorherige Warnung Tod und Verderben bringt.

Der Gouverneur Sherman von Iowa hebt in seinem Appell an die Hilfsbereitschaft des amerikanischen Volkes mit Recht hervor, daß jene Wirbelstürme gerade in jener Zeit durch die Verwüstung der anstehenden Ernte besonders nachtheilig fühlbar sein werden. Ueber die Entstehung der Tornados ist bekanntlich die Wissenschaft noch im Unklaren; Professor Couch in Des Moines, Ia., nimmt einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Sonnenflecken und jenen Wirbelstürmen an, bemerkt, daß das Jahr 1882 in der ganzen elfjährigen Sonnenflecken-Periode die meisten und ausgedehntesten Erscheinungen dieser Art an der Sonne nachweise, und daß letztere ihren Culminationspunkt noch nicht erreicht haben. Er glaubt, daß auch der Rest des Sommers durch ungewöhnlich häufigen Regenfall und wiederkehrende Tornados, namentlich im Westen, ausgezeichnet sein werde. Er knüpft hieran den Rath, daß alle Personen, die an exponierten Punkten wohnen, nicht verabsäumen sollten, in der Nähe der letzteren tiefe Gruben anzulegen und sich darin mit den Jähren zurückzuziehen, so wie eine kleine schwarze Wolke am Himmel erscheint, die sich schnell von innen heraus vergrößert, bald den Himmel bedeckt und alles in dicke Nacht einhüllt. Tornados schreiten meist von Südwest nach Nordost fort, doch machen bereits Dowe und Reid, die sich um die Beobachtung jener Wirbelwinde die größten Verdienste erworben, darauf aufmerksam, daß häufige Ausnahmen von der angeführten Regel vorkommen. Prof. Couch macht noch darauf aufmerksam, daß Tornados nicht Cyclone, die richtige Bezeichnung für jene Wirbelstürme sei; die Cyclone unterscheidet sich von jenen durch die größere Breite- u. Längen-Ausdehnung ihrer Bahn. Der Empfehlung, an der Westküste besonders exponirte Gebäude Erdwälle anzulegen, wurde bereits früher gedacht.

Die Fabrikmädchen.

Trotz der colossalen Einwanderung herrscht in New York und in dessen weiter Umgebung großer Mangel an weiblichen Diensthöfen. Sämmtliche Zeitungen nehmen daher seit längerer Zeit Gelegenheit, den außerordentlich zahlreichen Fabrikmädchen an's Herz zu legen, daß sie sich weit besser helfen, ein angenehmes und gesünderes Leben führen und weniger Verschwendungen ausgesetzt sein würden, wenn sie die Stellung einer Gehilfin der Hausfrau der Arbeit in den Fabriken vöorzögen. Diese Exhortationen haben nun den Unwillen eines sehr-gewandten Fabrikmädchens erregt, und dasselbe lieft der „Sun“ den gewaltigen Text: „Was Sie von den Fabrikmädchen und Dienstmädchen schreiben, kann eben nur Jemand schreiben, der ganz nichts von der Sache versteht. Sie denken wohl auch, wir armen Dinger wollen und brauchen nicht mehr als Brod und Fleisch und gesunde Luft; Sie reden wie ein Schuljunge. Arbeiten Sie einmal als Dienstmädchen von früh 6 Uhr bis Abends 9 Uhr und haben Sie während dieser ganzen Zeit keine einzige Minute für sich, kein Viertelstündchen, in dem Sie Ihrem eigenen freien Willen folgen dürfen. Und nun

vollends bei den Farnern! Wissen Sie nicht, daß sich unsere Farners-Frauen selbst fast zu Tode arbeiten und häufig früh sterben? Was diese sich selber zumuthen, verlangen sie in noch höherem Grade von ihren Diensthöfen. Ich verleihe freilich nicht viel in meiner Fabrik, aber ich habe doch meine bestimmte Arbeit, meine Feiertage und den Abends sechs Uhr bin ich so selbstständig, als ob ich eine reiche Dame wäre. Das man-ge meines Standes ihre freie Zeit schlecht anwenden, ist wahr, aber dies sind Ausnahmen, die bei den Dienstmädchen auch vorkommen. Dann habe ich als Fabrikmädchen auch mehr Gelegenheit, Bekanntschaften zu machen und mich selbst zu verheirathen. Und das ist es doch schließlich, was wir alle wollen. Haben wir Glück, dann bekommen wir ordentliche Männer, und haben wir Unglück, nun dann ist es nicht unsere Schuld, daß es so viele schlechte Männer giebt. Als Dienstmädchen auf dem Lande haben wir gar keine Gelegenheit zu heirathen, denn die Farners-Frauen ziehen sich unter den Farners-Frauen, aber nicht unter den Dienstmädchen nach Frauen um. Schreiben Sie also nicht über Sachen, die Sie nicht verstehen; wenn ich auch als Dienstmädchen eher ein paar Dollars ersparen könnte, als jetzt, so will ich doch bleiben, was ich bin, ein braves Fabrikmädchen, das die Hoffnung nicht aufgibt, es werde sich ein braver Mann für mich finden; der soll dann schon mit mir zufrieden sein, wenn ich mir auch nichts habe ersparen können.“

Minister's Antwort auf Bismarck.

Der fortschrittliche Abgeordnete Richter hat am 11. Juni auf die Tabaksmonopolrede Bismarck's geantwortet. Wir geben hier einige der prägnantesten Sätze aus der Richter'schen Rede: Der Herr Reichskanzler sagt, ich hielte nur die Rücksicht auf den Monarchen an, nicht mehr das Interesse zur Sache. Uns fehlt wahrlich nicht Ehrgeiz an diesen Platz; es gibt Viele, die in ihrem Beruf schwere Opfer bringen, um überhaupt hier sein zu können (sehr richtig! links) und für die Wenigen, die die Politik gewissermaßen Beruf ist, erscheint auch ein reichlicher Lebensunterhalt, als daraus folgt, mit dem Reichskanzler aus einem Wahlkampf in den andern zu ziehen, aus einer Session in die andere, um bald hier, bald dort die Verträge zu verhandeln gegen Angriffe auf die Rechte und Freiheiten des Volkes. Wir allerdings haben noch Interesse an der Sache und nicht bloß für Personen. Ich weiß nicht, ob der Kanzler gerade in dieser Frage, wo er doch im Bundesrathe eine ansehnliche Minorität gegen sich hatte, sich besonders auf die Dynastien bezieht. Was der Kanzler spricht, ist die Sprache des Absolutismus. Nur die Monarchen haben nach ihm ein Herz, nur sie, haben das Recht. Ja, die Aufstellung der Volksvertretung, soweit möglich, ist sich gestern, ist eher ein Grund, etwas für nicht richtig zu halten.

Das ist wieder der Fürst Bismarck von 47 mit all seinen damaligen Redemondungen gegen den Parlamentarismus und für den Absolutismus. Die Dynastien sind alles durch das Volk, sie sind nicht ohne das Volk. (Sehr richtig! Weils links.) Als im Jahre 1813 Deutschland darnieder lag, da war es die freie, kräftige Initiative des Volkes, welche den zögernden König von Preußen mit sich forttrieb zur Befreiung Deutschlands (Weils links) und als König Friedrich Wilhelm IV. die Annahme der Kaiserkrone verweigerte und der deutsche Gedanke für Viele ein Gegenstand des Spotts und der Verfolgung war, da war es die Nation, Männer aus der liberalen Seite, die den Kaiser zum Kaiser machten und dem König zu dienen, ebenso wie der Kanzler. Der gegenwärtige Kaiser war es, der als Prinz von Preußen 1847 im vereinigten Landtag sagte: Die Zeit der Monarchie ist vorbei, und die Monarchie, welche noch bestehen sollte, aufgehoben werden. (Hört, hört! links.) Wir wollen den Kaiser davor warnen, daß unter seiner glorreichen Regierung jene Zeit wiederkommt, wo Monarchie wieder eingeführt werden. (Weils links.) In Wahrheit, der deutsche Reichstag vollzieht eine nationale That, wenn er das Monopol ablehnt als eine fremdländische Einrichtung, die dem deutschen Volke in seinem inneren Wesen verfaßt und zuwider ist.

Wie der Zukunfts-Kaiser getauft wurde.

Die Beschreibung der Taufe, welche am 11. Juni an dem Urenkel des Kaisers Wilhelm, — dem zukünftigen deutschen Kaiser in vierter Generation — vorgenommen wurde, füllt ganze Seiten in den Berliner Blättern. Folgender kurzer Auszug aus den Berichten wird auch wohl bei einigen Interesse finden: Auf einem Fauteuil an der Seite des Altars hatte die hohe Bismarckin Platz genommen, in ein bis an den Hals gekleidetes weißes Atlasgewand gehüllt, mit einer Art Haube aus dem Kopfe. Die junge Mutter sah noch etwas blaß aus; vielleicht war es auch die tiefe Bewegung über den heiligen Akt, der an ihrem Erstgeborenen vorgenommen wurde, und die ersten Blicke so durchdringend erschienen. Sie segnete das Kind, welches die Frau Kronprinzessin ihr entgegen hielt, dann trat die Großmutter, die aber gar nicht wie eine Gönnerin erschien, mit dem Enkel vor den Taufstein und hielt das Kind während der Taufe auf dem linken Arm. Ober-Hofprediger und Schloßkaplan Dr. Köhl nahm den heiligen Taufakt vor. Eine kurze Rede ging der eigentlichen Tauffandlung voran, mit Anziehung der Bibelstelle, die vor drei Jahren am goldenen Jubelsteife an demselben Tage an der Altar-

stätte erkant war, 1. Corinther 1, 13, 10. „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung und Liebe“ u. s. w.

Das Haupt des Kindes war unbedeckt — ein Haube von dunkelblauer Haarbedeckte das Köpfchen, und blaue Augen schauten aus dem hellen, gesund strahlenden Gesicht. Die Arme waren in immerwährender Bewegung, und zuletzt ließ sich das Stimmchen vernehmen — erst leise, dann immer kräftiger, am lautesten, als das heilige Taufwasser das Köpfchen berührte. Sämmtliche hohe Pächten waren bei dem heiligen Akte näher an den Taufstein getreten, der Kaiser hatte aus dem Arme der Kronprinzessin das Kind genommen und während des heiligen Taufaktes gehalten. Die Namen sind, die drei ersten des Kaisers Friedrich Wilhelm Viktor, die beiden letzten von der Kaiserinmutter, der Kaiserin Augusta, von dem Kronprinzen, dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha Ernst.

Erfolgung des Bodens.

Der Chemiker des nationalen Ackerbaudepartements in Washington ist der Ansicht, daß der Boden der westlichen Prairien schneller erschöpft sein wird, als der feine Boden in den östlichen Staaten. Er giebt allerdings zu, daß der Boden im Westen reicher ist an Stoffen, welche das schnelle Wachstum der Pflanzen fördern, und daß auf ihm in den ersten Jahren nach der Urbarmachung reichere Ernten erzielt werden können, aber jener Sachkundige meint, die Fruchtbarkeit jenes Bodens ist weniger nachhaltig und lasse sich weniger leicht durch künstliche Mittel ersetzen. Der Boden sei reichhaltig an Kohlen- und Stickstoff, aber arm an Potaße, Kalt und Phosphor, welche Stoffe besonders schnell von den Pflanzen absorbiert würden, namentlich aber durch den Getreidebau. In feineren und feigigen Gegenden würden diese Stoffe durch das Verwittern der Steine oder festen Boden mitgetheilt und das sei eben im Osten mehr der Fall, als im Westen.

Vom Inlande.

Während wir uns hier nicht mehr über Mangel an Hitze beklagen können, wird von England abnorm kalte Witterung berichtet. Die beiderseitigen Regierungen sollten gemeinschaftliche Maßregeln zu einem internationalen Temperatur-Ausgleich ergreifen.

Waffen man unsern Congress fähig hält, ergibt sich auch aus dem von Grant und Hoffmann in Washington geltend gemachten Entschädigungsanspruch. Die Genannten beklagen zur Zeit des Krieges eine kleine Bäckerei in der Bundeshauptstadt; im August 1864 brach Feuer in derselben aus, und die Regierung ordnete an, daß die Bäckerei wegen Feuergefährlichkeit und weil sich ein werthvolles Bundes-Magazin in der Nachbarschaft befand, nicht weiter betrieben werden dürfe. Im Jahre 1867 petitionirten Grant und Hoffmann bei dem General-Quartiermeister um eine Entschädigung von \$14,000; das Gesuch wurde als absurd zurückgewiesen. Die Art und Weise, wie der Congress mit dem Eigenthum der Nation umspringt, hat die Leute jetzt veranlaßt, ihren Anspruch auf \$20,000 zu erhöhen und folgen vor den Congress zu bringen. Was extraragante Verschwendung anlangt, so ist bei diesem bekanntlich kein Ding unmöglich.

Die „Hebrew Aid Society“ in New York hat letzter zur Unterstützung der russisch-jüdischen Einwanderer \$100,000 ausgegeben; über \$1200 monatlich beträgt allein der Aufwand für die Beförderung der Flüchtlinge. Der bodenlose Schmutz, an den Leute gewöhnt sind, macht es außerordentlich schwer, dieselben unterzubringen; zahlreiche mit Hautkrankheiten behaftete wurden nach den Hospitälern auf Ward's Island gebracht. Das Hilfscomite in London hat telegraphisch angefragt, daß es vor der Hand keine Flüchtlinge mehr nach den Ber. Staaten schicken werde, es wird aber bezweifelt, daß man in London Wort halten wird. Die Flüchtlinge scheinen durch den russischen Druck in der That eine Gesellschaft geworden zu sein, die erst dreißig Jahre in einer Wüste spazieren geführt werden sollte, ehe man sie das gelobte Land der Ber. Staaten betreten läßt.

In der Methodistischen Universität zu Bloomington in Illinois nimmt die Zahl derjenigen Studenten, welche deutsch lernen, beständig zu; sie beträgt jetzt gegen 50. Und zwar wird der deutsche Unterricht von Prof. Albert J. Hoffmann und gründlich erteilt.

In Florida haben sich in den letzten zehn Jahren über 80,000 Menschen, meist aus dem Norden, niedergelassen. Gegenwärtig sind 16,000 Arbeiter dort beim Eisenbahnbau beschäftigt; viele andere arbeiten an der Entfumpfung des Innern.

Der amerikanische Missionar Arthur H. Smith berichtet unter Anderem aus Tientsin, daß die aus den Ber. Staaten zurückbekehrten christlichen Studenten unter anderen nützlichen und guten Dingen auch das „Küssen“ in Amerika gelernt haben. Diese Institution ist in China völlig unbekannt und es fällt den ehemaligen Studenten sehr schwer, einer Sitte, die ihnen lieb und werth geworden ist, zu entsagen. Wir verstehen das nicht ganz, die ehemaligen Studenten können sich ja untereinander küssen (nicht bloß) Gesicht und Rechte

und eine enge Krankheit fort“, sondern auch tragische Verwundigungen thun.

Während der letzten Tage und Nächte von Collisionen mit Eisenbahnen, die Dampfer „Admiral“ von New York, „Walter Cameron“ auf der Reise von New York nach Bordeaux in der Nähe von New-Fundland gesunken und die „Walter“ von Windsor, N. S., die Dampfer „Scythia“ von Liverpool und „Wisconsin“ beschädigt worden; Menschenleben gingen bei diesen Unfällen nicht verloren.

General W. Raymond Lee in Boston trägt einen kleinen Zettel bei sich, auf dem sein Nothbuch, auf welchem das Wort „Death“ geschrieben steht. Lee war während des Krieges Kriegsgefangener in Richmond; mehrere Rebellen-Officiere waren von Bundesstruppen gefangen und wegen Seeräuberi fragegerichtlich zum Tode verurtheilt worden; die Confederirten wollten in Folge dessen eine Anzahl Kriegsgefangener ebenfalls hängen, und die Gefangenen hatten loosen müssen, welche von ihnen das Schicksal treffen würde. Lee hatte ein Todeslos gezogen. Die Ursache der conföderirten Officiere wurde umgewandelt, die Exécution der Bundesarmee angehängen Gefangenen unterließ und Lee wurde später mit anderen ausgewechselt.

Der brutale Mörder der Minnie Gergamin von Port Dram, N. J., fiel durch eigene Unvorsichtigkeit seinen Verfolgern in die Hände. Er hatte dem Farmer McBeard bei Roselle, N. J., bei dem er arbeitete, eine Geschichte erzählt, die McBeard, als er später von dem Mörder hörte, auf die Vermuthung brachte, er sei der Mörder. Der Farmer veranlaßte die Verhaftung des Verbrechers.

Die Scene während des über Newenworth, Kan., dahin draufenden Wirbelsturmes in der dortigen „St. Mary's Academy“ schildert die Oberin dieser katholischen höheren Mädchenschule, wie folgt: „Das Gebäude zitterte in seinen Grundfesten. Die Oberin, die Schwestern und die Zöglinge der jüdischen Seite des Hauses eilten alle nach der Kapelle, um dort zu beten. Die jüngeren Zöglinge, auf der nördlichen Seite wohnend, waren in ihrem Schlafsaal geblieben. Aber in der allgemeinen Angst ließ deren Abwesenheit nicht auf. Ein entsetzlicher, donnerähnlicher Krach erfolgte: der Hauptthurm war eingestürzt. Nach einem Augenblicke allgemeiner Betäubung eilten die Oberin und die Schwestern nach dem dritten Stockwerke und fanden, daß durch den Sturz des Thurmes das Dach über dem Schlafsaal der Kinder gesplittert worden war, daß die Zimmer den Eintritt in den Saal verperrten, und daß zwanzigwanzig Zöglinge dadurch eingeschlossen waren. Von Entsetzen ergrißen, riefen die Schwestern nach Leuten, um den Weg zur Rettung der Kinder frei zu machen, und da mittlerweile die Gewalt des Sturmes etwas nachgelassen hatte, arbeiteten die herbeigeeilten Männer mit allen Kräften an Rettungswerk, und es gelang ihnen, achtzehn Kinder über das zertrümmerte Gebälk zu ziehen. Ueber das Schicksal der anderen vier konnte man nicht im Zweifel sein: sie waren vom Gebälk und den Wauersteinen erschlagen.“

Die Stadt Tombstone in Arizona trägt bekanntlich ihren Namen schon längst nicht mehr mit Recht, ist aber durchaus nicht geeignet, denselben aufzugeben; dies verleiht ausdrücklich der dort erscheinende „Tombstone Epitaph“.

Vom Zustande.

Abenteuer eines Diplomaten. Wenn ich die Stadt der großen Abenteuer. Kaum sind die Gemüther über die Entföhrung des Knaben Burt einigermassen beruhigt, so erfüllt ein noch viel sonderbarer Ereigniß die Leute mit Schrecken. Am Pfingstsonntag Nachmittag sah man den italienischen Gesandten in Bern, Grafen de D'Almeida, auf einer Leiter, welche von einem Fenster seiner Wohnung in die Straße hinabreichte, zwischen Himmel und Erde schweben. Die Erklärung dieser seltsamen Erscheinung ist folgende: Der Abwärt des eigenhändigen Vantaggebüdes, wo der Minister wohnt, hatte alle Schlüssel mit sich genommen und den Grafen eingeschlossen. Dieser sah sich gezwungen, einen Polizeimann zu Hilfe zu rufen, welcher jedoch eine Leiter holte und den Gefangenen befreite. Diefem hat das Abenteuer große Freude gemacht und steht dasselbe wohl einzig da in den Annalen der schweizerischen Diplomatie.

Eine interessante Anklage wegen Betrugs gelangt nächstens vor der Strafkammer des Berliner Landgerichts I zur Verhandlung. Ein Kaufmann L., der „Erfinder“ von rheumatischen Ketten, die durch elektrischen Strom heilsam wirken sollen, hatte sich vor mehreren Monaten mit einem von ihm ausfindig gemachten Arbeiter Namens Siemens verbunden und mit diesem sich unter der Firma Siemens & Co. ganz in der Nähe der weltbekannten Firma Siemens & Halske etablirt. Mit Hilfe von Annoncen machte L. eine Zeit lang recht lohnendes Geschäft, da viele Personen irrefühlich annehmen, daß die „Erfindung“ von der zuletzt erwähnten Firma ausging. Diese Geschäftsmannipulation veranlaßte die Staatsanwaltschaft, ihre Aufmerksamkeit den von L. vertriebenen Ketten zuzuwenden, welche von medizinischen Sachverständigen als „Humburg“ bezeichnet wurden. Der Angeklagte bestritt auf acht Berliner Aergte, welche die Ketten mit Erfolg angewendet haben sollten.

Parlamentarische Standale sind in Ungarn nichts Seltenes. Ein solcher Standal, welcher zwischen dem antisemitischen Abgeordneten und Judenfeind Jacey und dem jüdischen Abg. Wahrmann vorkam, erregt auch gegenwärtig die Gemüther. Die demselben vorausgegangenen Thatgeschaffen lassen sich dahin zusammenfassen, daß Jacey gelegentlich einer Besprechung

Der russisch-jüdischen Einwanderung heftige Proteste gegen diese ergeben ließ auf welche Wahrmann im Namen seine Glaubensgenossen mit einer Rede antwortete, deren Pointe in der Entwertung gipfelte, das Haus werde den „Juden gegen die Juden nicht Folge geben, wenn schon der Boden dafür mit Mist gedünge“. Bei dieser Wendung soll er in einer Gasse auf den neben ihm stehenden Vorredner gewiesen haben. Letzterer wollte ihn deshalb zur Rechenjoch ziehen, erhielt jedoch eine abweisende Antwort und sah sich daher veranlaßt, Wahrmann fordern zu lassen. Dieser lehnte jedoch das Duell ab, indem er sich auf seine Immunität als Abgeordneter berief und gleichzeitig erklärte, auf Jacey mit keiner Bemerkung nicht angepielt zu haben. Dieser war mit dieser Erklärung jedoch nicht zufrieden, sondern suchte sich selber Genugthuung zu verschaffen, indem er Wahrmann durch höchst beleidigende Ausdrücke bedrängte und thätlich angriff. Am 9. sollte nunmehr zwischen den beiden Parlamentariern der Handel im Wege des Duells zum Austrag gelangen. Die Wachsamkeit der Polizei wollte das Vorhaben indessen zwei Mal zu verhindern. Ein drittes Mal gelang es jedoch den Duellanten, das Auge der Sicherheitsorgane zu täuschen und das Duell zur Ausführung zu bringen, jedoch ohne daß einer von den Duellanten Schaden nahm.

Am Sonntag den 10. Juni wurde ein Landstreicher in Colberg aus dem Gefängnis entlassen; im Gefolge seiner wiedererworbenen Freiheit flüchtete er in den Anlagen unweit des Bahnhofs in eine hohe Birke bis in die Spitze und sang von dort herunter die schönsten Lieder. Als die Polizei ihn aufforderte, sein hohes Heim zu verlassen, antwortete er immer nur mit dem lateinischen „In nobis!“ — Nachdem diese Bemerkungen sich vergeblich gezeigt hatten, wurde die Feuerpistole geholt, um ihn herunterzuschleudern. Dieser fing zum großen Ergehen des Publikums ihre Thätigkeit an, aber erfolglos. Als die Spitze leer war, wurde sie wieder gefüllt; sie arbeitete nun so lange, bis sie entzwei ging. Nun wurde der Pastor geholt, um den Sänger herunterzupressen. Das half etwas; er fing an herabzuklettern. Als er fast unten war, und ein Polizist ihn eben an den Hüften herunterziehen wollte, flüchtete er schnell wie eine Kacke wieder in die äußerste Spitze des Baumes. Zum größten Aerger der Polizeibeamten warf ihm ein Soldat eine gefüllte Schnapflasche hinauf. Nun trant er oben auf das Wohl der Polizei, zum Jubel des sich immer zahlreicher verammelnden Publikums. Endlich um 11 Uhr Abends, als das Publikum sich verlaufen hatte und nur noch Polizeibeamte da waren, kletterte er hinab.

In den Vorstädten von Paris und Umgebung werden gegenwärtig Petitionen an die Regierung, die Deputirtenkammer und den Stadtrat unterzeichnet, welche die Abschaffung besessenen Gürtels von Paris und Freigabe der vorliegenden Ländereien, die aus militärischen Gründen nicht baut werden dürfen, zum Zwecke haben. Man hat die Ansicht, daraus eine große Ringstraße zu machen wie in Wien u. einen Theil derselben zu Arbeiterwohnungen mit guten Gesundheitsverhältnissen zu verwenden. Der jetzige Ringgürtel von Paris, der durch ein Gesetz vom ersten Februar 1841 auf Anordnung des Herrn Thiers geschloffen wurde, hat 140 Millionen gekostet und hat eine Ausdehnung von 35 Kilometern und ist auf eine Entfernung, die von 2 bis 6 Kilometern weicht, von 16 detaillierten Forts umgeben.

Der neue österreichische Finanzminister Herr v. Kalley hat allen Grund, stolz zu sein, denn noch selten ist eine Ernennung mit so allgemeinem Beifall aufgenommen worden, wie die seinige. Freilich erwartet man von ihm auch viel und hat heterogene Dinge an Blatt meint, er möge sich als der ausgezeichnete Staatsmann erweisen, dessen Ruf er besitzt, und die Mittel und Wege ausfindig machen, um auf gute Art aus Bosnien herauszukommen. Herr v. Kalley hat dieser Wohnung zugeprochen, indem er eine Ernennung herbeigeführt hat, von der man sich für die fernere Verwaltung Bosniens die besten Erfolge verspricht. Herr v. Kalley soll nämlich die Eingebung eines Civilgouverneurs für die occupirten Provinzen ausgemittelt haben, der in der Person eines jungen, sehr talentvollen Mitgliedes des österreichisch-ungarischen diplomatischen Corps, des Grafen Schenkens, ansetzen werden soll. Es ist dies ein bedeutsamer Bruch mit den Traditionen der österreichischen Beamtenhierarchie. Auch haben sich die verschiedenen Kreise der Bevölkerung

Wachrichte

Habsfurt (Bayern), 5. Juni. Hauptredacteur wurde der jüdische Handelsmann Hartung beim Nachhausegehen vom Wirthshause durch einen wüthenden Schlag zu Boden geschmettert. Hartung kam nicht mehr zum Bewußtsein und starb am folgenden Tage. Er hinterließ einen reichen Mann, welcher überall beliebter Geschäftsmann die That soll ein Raubakt sein.

Haderleben, (Schleswig) 1. Juni. Der unferne Stadt hochverdienten unlängst verstorbenen Rathbürger H. Jernson beabsichtigt man am Denkmahl zu errichten. Diefelbe hat ein ganzes großes Vermögen der Stadt zugewandt und wohnt in einem der vornehmsten Häuser der Stadt. Es wird demnach eine Anspaltung der Stadt in, in welcher das Denkmahl errichtet werden soll.